

ELOY MORENO

UNSICHTBAR

Aus dem Spanischen
von Ilse Layer

 | SAUERLÄNDER

Jeder kann ein Held sein. Auch ein Mann, der etwas so Einfaches tut, wie einem kleinen Jungen einen schützenden Mantel um die Schultern zu legen, und ihm zeigt, dass die Welt nicht untergegangen ist.

BATMAN

Der dunkle Ritter

Das erste Monster

Alles hat an einem Freitag angefangen.

Eigentlich ein Freitag wie jeder andere, nur mit dem Unterschied, dass wir in der letzten Stunde einen Mathe-test hatten. Ja, an einem Freitag in der letzten Stunde.

Auf diesen Test hatte ich mich mehrere Wochen vorbereitet, weil er sehr wichtig für die Durchschnittsnote war. Aber auch, weil ich Mathe mag, ich jongliere gern mit Zahlen, mag Kopfrechnen ... Das ist Teil meiner Macke.

Ich weiß noch, dass ich an diesem Tag, so wie meistens, wenn ich einen Test vor mir hatte, sehr früh aufgewacht bin, sogar schon vor meinen Eltern.

Ich weiß auch noch, dass meine Schwester, wie fast jeden Morgen, zu meinem Bett gerannt kam, um sich an mich zu kuscheln. Und das spielt eine große Rolle in dieser Geschichte, auch wenn Luna es noch nicht weiß. Letztlich hat sie mir das Leben gerettet.

Bestimmt hat mich meine Mutter so wie jeden Tag gedrängt, mich schnell anzuziehen, und mir von der Küche aus zugerufen, ich soll zum Frühstück runterkommen.

Das Frühstück war bei uns zu Hause schon immer ein bisschen chaotisch: Mein Vater trinkt einen Kaffee und düst zur Arbeit los, meine Mutter trinkt nichts, und sobald meine Schwester angezogen ist, bringt sie sie in den

Frühhort, weil sie ganz früh zur Arbeit muss. Und ich bleibe von 7:45 bis ungefähr 8:10 allein zu Hause, bevor ich mich auf den Weg zur Schule mache.

Von uns bis zur Schule brauche ich zu Fuß etwa eine Viertelstunde, aber das war, bevor ich Superkräfte hatte, danach brauchte ich keine fünf Minuten mehr. Bloß fünf Minuten! An manchen Tagen sogar noch weniger.

Die Zeit, in der ich allein bin, nutze ich immer, um mir ein Stück Baguette zu belegen. Mein Vater sagt, es gibt schon genug Nichtsnutze auf der Welt, wenn ich also in der großen Pause was essen will, muss ich mich selber drum kümmern. Und das ist in dieser Geschichte sehr gefährlich, es wäre beinahe schlecht ausgegangen, sehr schlecht. Beinahe hätte ich ein Monster umgebracht.

An diesem Freitag bin ich wie an unendlich vielen anderen Tagen um 8:10 Uhr los, ich wusste, dass ich etwa zehn Minuten brauchen würde, um durch den Park zu laufen, hinter dem Zaro wohnt. Er und ich trafen uns immer am Supermarkt bei ihm an der Ecke. Dann gingen wir zusammen weiter zu einer Brache, wo Kiri auf uns wartete. Das war fast jeden Tag so. Und von dort liefen wir zu dritt in die Schule, wobei ... das war natürlich, bevor ich unsichtbar wurde. An diesem Freitag schnappte ich mir wie an allen anderen Tagen meinen Rucksack, schloss die Tür ab und ging die Treppe runter.

An diesem Freitag, im selben Augenblick, als ein Junge, der noch nicht weiß, was Unsichtbarsein heißt, aus dem Haus gegangen ist, verlässt auch ein anderer Junge eine Wohnung, die ziemlich viele Querstraßen entfernt liegt, und läuft zur selben Schule.

Er hat auch denselben Test: Mathe in der letzten Stunde, aber er hat nicht dafür gelernt. Eigentlich ist es ihm egal, ob er besteht oder durchfällt, schließlich wiederholt er das Schuljahr und weiß, dass er auf jeden Fall versetzt wird, Vorteil des Systems, denkt er.

Er trägt einen Rucksack, in dem genauso gut Steine stecken könnten statt Bücher, denn er würde dasselbe damit machen, vielleicht sogar mehr mit den Steinen. Er hat nämlich anderes im Kopf, zum Beispiel Betty, ein bildhübsches Mädchen mit einem Piercing in der Nase und noch einem im Bauchnabel.

Er merkt, dass er ohne Pausenbrot aus dem Haus gegangen ist, aber das ist ihm auch egal, er wird sich dann schon eins besorgen.

Ich ging rasch durch den Park, wahrscheinlich dachte ich an die Testfragen, und fast ohne es zu merken, kam ich an die Ecke mit dem Supermarkt, wo Zaro schon auf mich wartete. Er ist mein bester Freund, wir kennen uns, seit wir klein waren, und haben viele Sommer zusammen verbracht, im Haus meiner Großeltern, in seinem Dorf, in einem Sommercamp ... Als ich ankam, haben wir uns abgeklatscht, das machen wir schon seit Jahren so, seit dem Tag, als ein Wettrennen auf Fahrrädern nicht so ganz gut ausging.

Bestimmt haben wir an diesem Freitag über tausend Sachen geredet: über den Test, über Kiri, darüber, was wir am Wochenende machen, wie gut ich auf den Test vorbereitet war und er halt so wie immer. Dieses *wie immer* bedeutete ein *knapp bestanden*, aber bestanden. Zaro bekam nie mehr als sechs Punkte, aber nie weniger als fünf. Immer gerade genug, um nicht durchzufallen, aber auch gerade genug, um sich nicht hervorzutun.

Wir redeten auch darüber, wie krank es war, in der letzten Stunde einen Test zu schreiben, und dann auch noch an einem Freitag. Jeder weiß, dass ein Test in der letzten Stunde eine Qual ist. Die erste Stunde ist viel besser, dann hat man das Gelernte noch im Kopf, und vor

allem ist man nicht den ganzen Tag nervös, man hat es bald hinter sich.

Wir gingen die Straße weiter bis zur Brache, und da, direkt an der gegenüberliegenden Ecke, stand Kiri. An dem Tag war sie schon von weitem zu sehen. Sie ist so anders als ich, sie ist immer sichtbar, extrem sichtbar, und an diesem Tag noch mehr als sonst.

Kiri war komplett gelb angezogen: gelber Pulli, gelbe Hose, gelbe Sneakers. Eine Zitrone mit Armreifen.

Wir haben eine ganze Weile gelacht, aber es war ihr egal, und das gefällt mir an Kiri am meisten: dass sie ihr Ding macht, und was die anderen denken, kümmert sie nicht.

Keine zwei Minuten später waren wir in der Schule.

Ich weiß noch, dass an diesem Tag, wie an fast allen Tagen mit Test, viele in der großen Pause das Buch oder die Notizen dabei hatten und bis zur letzten Sekunde lernten. Ich nicht, ich wollte nie kurz vor einem Test noch etwas wiederholen.

Kiri und Zaro dagegen hatten ihre Bücher dabei.

Als es zum Ende der großen Pause klingelte, rannten wir alle rein. Die beiden nächsten Stunden, die beiden letzten, waren zusammengelegt worden für den Test, der länger sein sollte als sonst.

Wir warteten im Flur vor dem großen Klassenzimmer auf den Lehrer. Er kam nicht. Vor einem Test gibt es immer den Moment, in dem noch Hoffnung besteht, dass in letzter Minute etwas dazwischenkommt: dass der Lehrer krank geworden ist, dass die Tests verloren gegangen sind ... Aber nichts davon ist passiert. Er kam im Eil-

tempo an, schwitzend, mit einem dicken Stapel Papier in der Hand.

»Gleich geht's los!«, rief er, während er hektisch durchs Klassenzimmer lief.

Er war in Begleitung einer anderen Lehrerin, die sich an die Tür stellte und ihre Liste durchging. Und in der Reihenfolge, in der sie uns aufrief, setzten wir uns irgendwo hin.

Schon komisch, wie eine Kleinigkeit alles bestimmen kann. Wenn an diesem Tag die Pulte anders gestanden hätten, wenn jemand gefehlt hätte, wenn beim Aufrufen jemand übersprungen worden wäre ... Wenn irgendwas davon passiert wäre, würde ich jetzt nicht in diesem Krankenhaus liegen. Bloß eine Kleinigkeit, die ein Leben umkrepeln kann.

Beim Reinkommen sah ich, dass Zaro am anderen Ende saß, Kiri dagegen fast neben mir, uns trennte nur ein Schüler. Ich machte einen langen Hals und winkte ihr zu. Wir lachten, und tausend Sommersprossen tanzten auf ihrem Gesicht.

»Ruhe!«, war plötzlich zu hören, aber niemand war ruhig. »Ruhe!!!« Noch mal, jetzt lauter. Aber mindestens noch vier Wiederholungen waren nötig, bis es still wurde.

»Wir teilen den Test verdeckt aus«, sagte der Lehrer und setzte sich die Brille auf. »Er darf erst umgedreht werden, wenn ich es sage.«

Während er und die andere Lehrerin die Tests austeilten, spickten wir alle sofort darunter, um die Fragen zu sehen.

»Sobald ihr fertig seid, könnt ihr abgeben und nach Hause gehen, es ist Freitag«, sagte er mit einem schiefen Lächeln.

»Wenn Sie wollen, gebe ich gleich ab!«, war aus der letzten Reihe zu hören. Alle lachten.

»Lasst den Quatsch, die Zeit läuft.«

Wir hatten eineinhalb Stunden.

Aber ich war viel früher fertig.

Und das wurde bemerkt.

Dieses Detail hätte ebenfalls alles ändern können.

Der Test war leicht, sogar ziemlich leicht, fand ich. Mein Onkel, der auch Lehrer ist, sagt, der Unterrichtsstoff wird jedes Jahr einfacher: Sie müssen das Niveau immer weiter absenken, damit auch der Dümme mitkommt, damit sich der Faulste der Klasse nicht schlecht fühlt. *Wenn irgendwann mal einer dabei ist, der nicht schreiben kann, seid ihr alle dran und übt das ganze Schuljahr Schönschrift*, hat er mal zu mir gesagt.

Ich sah auf die Uhr, es war noch keine Stunde um, und ich war schon fertig. Aus dem Augenwinkel linste ich nach den anderen. Jeder war in seiner eigenen Welt: Manche bewegten den Kuli langsam und schrieben kaum was, andere sahen aus, als würden sie die Frage tausendmal lesen, wieder andere blickten ab und zu an die Decke auf der Suche nach einer Eingebung ... und ich, ich war schon fertig.

Aber ich genierte mich, so früh abzugeben, also tat ich, als würde ich die Fragen noch mal durchgehen.

Es ist wichtig, in der Schule nicht allzu schlau zu sein, dann fällt man weniger auf. Besser, man gehört zum Durchschnitt, ist weder besonders gut noch besonders schlecht. Wobei ich sogar glaube, dass Faule viel mehr Anerkennung kriegen als jemand, der sich anstrengt. Sagt jedenfalls mein Vater.

Ich war also gerade dabei, so zu tun, als würde ich die Antworten noch mal durchgehen, da hörte ich von hinten:

»Psss, psss ...«

★★★

»Psss, psss ...«

Es war wie ein Wispern.

Ich hielt inne, versuchte rauszufinden, ob dieses Geräusch echt war oder ich es mir eingebildet hatte.

»Psss, psss ...« Noch mal.

Nein, es war keine Einbildung. Außerdem war das Wispern jetzt lauter. Jemand hinter mir wollte mich auf sich aufmerksam machen. Aber ich drehte mich nicht um. Weil ich wusste, wer sich da hingesetzt hatte.

»Psss ... Eh, du Depp ... Ich rede mit dir«, sagte er gedämpft.

Da kriegte ich einen Schreck.

Ich drehte mich weit genug, um zu bestätigen, was ich schon geahnt hatte: Da, direkt hinter mir, saß er.

»Schieb mir deinen Test rüber«, verlangte er flüsternd.

»Äh ... ich bin noch nicht fertig ...«, log ich.

»Egal ...«, flüsterte er wieder, »gib her und nimm meinen.« Im selben Moment berührte mich etwas am Rücken, bestimmt sein Test. Mich überlief es heiß und kalt.

Ich hielt nach dem Lehrer Ausschau, aber der war am anderen Ende des Saals und besprach etwas mit einem Schüler.

»Gib endlich her, du Idiot!«, verlangte er nachdrücklicher.

Mit meiner Antwort hätte ich ebenfalls alles ändern können. Hätte es vermeiden können, das erste Monster zu wecken, das erste einer langen Liste, einer Liste von mehr als zehn, mehr als hundert, mehr als tausend Monstern ...
Ein Wort, das mein Leben von da an umkremelte.

NEIN

»Was?!«, schrie er wütend.

Ich schwieg, beugte mich vor für den Fall, dass von hinten ein Schlag kam.

»Was ist hier los?«, fragte der Lehrer, während er auf uns zukam.

»Nichts, nichts«, erwiderte er.

»Nichts«, erwiderte ich.

»Bist du schon fertig?«, fragte er mich.

»Ja, ich ... ich bin schon fertig«, sagte ich und gab ihm den Test. Nichts wie weg!

»Gut, wer fertig ist, kann abgeben und nach Hause gehen.«

Im selben Moment wurden jede Menge Stühle gerückt.

An diesem Tag wartete ich nicht auf Kiri oder Zaro, ich schnappte mir meinen Rucksack, ging raus und lief auf dem schnellsten Weg nach Hause.

Wieder und wieder sah ich über die Schulter. Da war niemand, aber ich zitterte immer noch. Dieses *NEIN* würde mir Probleme bereiten.

Und im selben Moment, als ein Junge viel zu schnell nach Hause läuft, sitzt ein anderer reglos vor einem unbeschriebenen Testbogen, so wütend wie überrascht.

Nein. Er hat nein gesagt, denkt er die ganze Zeit, ohne auf etwas anderes zu achten, nicht auf den Test, nicht auf seine Kumpel, nicht auf den Lehrer ... Es ist, als hätte dieses schlichte Wort mit vier Buchstaben sein Hirn lahmgelegt.

Ein Hirn – und vor allem ein Körper –, das daran gewöhnt ist, immer zu bekommen, was es will. Vielleicht begreift es deswegen nicht, was passiert ist. Schon seit langer Zeit bekommt es kein Nein mehr zur Antwort, weder zu Hause noch in der Schule oder auf der Straße ... Denn ein NEIN bedeutet, ihn sich zum Feind zu machen.

Er ist groß, stark und sieht gut aus. Und denkt, in der Gesellschaft, in der er lebt, bräuchte er sonst nichts. Außerdem ist er zwei Jahre älter als seine Mitschüler. Sein einziger Makel ist, dass ihm ein Stück vom kleinen Finger fehlt. Wobei er einen Vorteil daraus geschlagen hat. Er behauptet, er hätte es bei einer Rauferei verloren, bei derselben, bei der er sich die Narbe auf der Brust, direkt über dem Herzen, eingehandelt hat. Das sagt er zumindest. Niemand weiß, ob es wahr ist, aber niemand zieht es in Zweifel.

NEIN.

Er hat nein gesagt, denkt er.

Für wen hält sich dieser Idiot eigentlich?

Er hat nein gesagt, und zwar vor der ganzen Klasse. Alle haben es gehört. Er wollte mich lächerlich machen.

Und das Schlimmste von allem, ich hab wieder nicht bestanden. Meine Alten haben gesagt, beim nächsten Mal kassieren sie Handy, Taschengeld und Roller ein und alles andere auch.

Wegen dem Vollpfosten da habe ich den Test nicht bestanden, aber das zahl ich ihm heim, und wie ich ihm das heimzahle!

Er hat nein gesagt.

Im Grunde geht es ihm gar nicht so sehr darum, dass er nicht bestanden hat. Seine Eltern werden ihm Handy, Taschengeld, Roller und alles, was er braucht, wiedergeben, das weiß er. Am meisten ärgert ihn dieses Nein. Ein Nein, das ihn bei jedem Schritt und jedem Gedanken verfolgt. Nein, nein, nein, nein, nein ... vier Buchstaben, die wie ein Maschinengewehr jemanden treffen, der keinen Frust aushalten kann.

Am liebsten will er sich gleich rächen, jetzt sofort, er hasst es zu warten. Um Wut abzulassen, tritt er ein paarmal gegen eine Tür. Spuckt aus, ballt die Fäuste, beißt die Zähne so fest zusammen, dass sie gleich zu zerspringen scheinen.

Er kann nicht warten. Weil er nicht weiß, wie das geht, weil niemand es ihm beigebracht hat. Er muss etwas tun, sonst kriegt er die Krise. Und da hat er eine Idee.

Perfekt, denkt er, während er einen seiner Kumpel anruft.

★★★

An diesem Freitag kam ich sehr nervös nach Hause.

Ich bekam die Tür nicht auf Anhieb aufgeschlossen, auch nicht beim zweiten und dritten Versuch, weil meine Hand so zitterte. Ich ging rein und warf sofort die Tür zu, als stünde dahinter ein Gespenst.

Meine Eltern waren noch nicht da. Eine ganze Weile lief ich kopflos im Esszimmer hin und her. Ich versuchte mir einzureden, dass nichts passiert war; dass am Montag, wenn ich wieder zum Unterricht ging, alles vergessen sein würde.

Ich machte den Kühlschrank auf, nahm mir etwas zu essen und ging hoch in mein Zimmer, um mich in meine Comics zu flüchten. Immer wenn ich irgendein Problem hatte, war das meine Therapie.

Ich las eine ganze Weile, und beim Betrachten der Zeichnungen überlegte ich, was Spider-Man, Superman oder Batman wohl an meiner Stelle tun würden.

Irgendwann merkte ich, dass ich die Augen zwar auf die Comics gerichtet hatte, mich aber auf nichts konzentrieren konnte. Ich packte sie zur Seite und legte mich rücklings aufs Bett.

Eins nach dem anderen betrachtete ich alle Poster in meinem Zimmer, bis ich zu einem kam, auf dem ein Satz

stand, der mich plötzlich stutzig machte: *Im Kopf deines Gegners musst du mehr sein als nur ein Mensch.*

Ich las ihn mehrere Male. Es war, als hätte ihn jemand extra für mich da hingeschrieben: *mehr als nur ein Mensch ...*

Ich starrte eine ganze Weile an die Decke, ohne etwas zu tun, ließ die Zeit verstreichen, bis ich eine Nachricht aufs Handy bekam.

Erschrocken sprang ich vom Bett hoch.

Hey, was war denn? Du warst nach dem Test so schnell weg
Es war Zaro.

Nichts, also, ich hatte es eilig

Pf, was ist los?

Nix

Und was wollte MM?

Ach, ich sollte ihm den Test rüberschieben

Pass bloß auf mit dem

Ja, kein Ding

Dann liefs gut mit dem Test?

Gut, ja, sehr gut, okay

Genial, bei mir auch, war nicht schwer

Und Kiri?

Du weißt ja, Kiri sagt immer das Gleiche, ging so, aber

bestimmt sehr gut

Was machst du morgen?

Shoppen mit meinen Eltern, glaub ich

Uups, wir fahren ins Dorf

Genial

Wir sehen uns Montag

Okay

Hab Spaß

:)

:))

:)))

:))))))

Dann hörte er auf zu schreiben.

Und ich nahm wieder den Comic, aber ich hatte kaum zwei Seiten gelesen, da kam noch eine Nachricht.

Jetzt nervt er aber!, dachte ich. Beim Blick aufs Display merkte ich allerdings, dass sie gar nicht von ihm war.

Ich bekam Herzklopfen.

★★★

Hallo!!!

Sie sieht, dass am anderen Display getippt wird.

Hallo!!!!!!

... antwortet er, und sie bekommt auch Herzklopfen; ihr zittern auch die Finger, die Sommersprossen und sogar das Lächeln.

Schon lange sucht sie nach dem richtigen Moment, um ihm zu gestehen, was sie empfindet, ihn um einen Kuss zu bitten, einen Kinoabend, eine dieser Umarmungen, die einem den Atem rauben ... aber sie traut sich nicht. Sie sind schon so lange befreundet, dass sie jetzt nicht weiß, wie sie die Situation ändern soll. Wie man die Kurve von der Freundschaft zur Liebe kriegt, ohne Ersteres kaputt zu machen oder Zweiterem die Tür zu verschließen.

Deshalb will sie erst mal so weitermachen und am Handy versuchen, was sie sich persönlich nicht traut. Indem sie jeden Tag bei jeder Nachricht mehr Emojis hinzufügt: heute ein Herz oder ein zwinkerndes Gesicht, morgen ein Lächeln mit einem Kuss ... Diese Bilder sollen ausdrücken, was sie nicht zu sagen wagt.

Es war Kiri. Meine Finger haben gezittert.

Mein Vater sagt, in diesem Leben gibt es zwei Gründe, warum einem das Herz stehen bleiben kann, erstens aus Liebe und zweitens vor Angst.

Hallo!!!

Ich hab ihr geantwortet:

Hallo!!!!!!!

Wie war der Test??

Gut, sehr gut.

Du warst so früh weg?? Warum?

Also, ich hatte es eilig, musste zu Hause helfen.

Was machst du dieses Wochenende ...

Und so ging's weiter hin und her mit den Nachrichten, mindestens eine halbe Stunde lang. Jedes Mal, wenn in einer ihrer Antworten ein Herz kam, fing ich an zu schweben. Es waren nur Bildchen, nichts weiter, Emojis, die sie bestimmt allen Leuten schickte, aber in meiner Welt stellte ich mir vor, dass die Küsse, die auf meinem Display auftauchten, nur für mich waren.

Kiri hat mir schon immer gefallen, aber erst im letzten Jahr habe ich gemerkt, dass sie mir *wirklich* gefällt. Ich glaube, ich hab mich in sie verliebt. Deswegen, weil es ein

großer Wunsch werden sollte, habe ich an meinem letzten Geburtstag die Kerzen so stürmisch ausgeblasen. Das Problem ist, dass wir schon so lange befreundet sind, und wenn ich ihr gefallen würde, hätte sie es mir bestimmt längst gesagt, vielleicht hätte ich es auch gemerkt. Deswegen habe ich ihr die ganze Zeit nie was sagen wollen, ich wollte unsere Freundschaft nicht ruinieren. Ich wollte sie lieber jeden Tag als Freundin haben, als sie gar nicht zu haben.

Nach ewig vielen Nachrichten haben wir uns verabschiedet: sie mit einem lila Herz und zwei kleinen Gesichtern mit Kuss, die ein Lächeln in meins gezaubert haben.

Kurz darauf kamen meine Eltern.

Ich ließ das Handy in meinem Zimmer und ging zu ihnen runter.

Sie hatten Pizza mitgebracht, es war Freitag. Wir aßen alle vier zusammen am Esstisch zu Abend.

Danach sahen wir eine Weile fern, aber ich ging in mein Zimmer unter dem Vorwand, ich wäre müde, ich hätte wegen der Vorbereitungen für den Test nicht viel geschlafen. In Wirklichkeit wollte ich jede einzelne Nachricht von Kiri noch mal lesen, unsere ganze Unterhaltung noch mal durchgehen. Das war meine Art, ihre Worte auszukosten, zu sehen, ob einer ihrer Küsse oder eines ihrer Herzen noch mehr bedeuten konnte.

Als ich das Handy nahm, fand ich aber eine neue Nachricht vor, mit der ich nicht gerechnet hatte. Ich erlebte den zweiten Grund, warum einem das Herz stehen bleiben kann.

Soso, du sagst also nein ... Darrüber reden wir noch mal am Montag, du und ich

Das war die erste Drohung von vielen, die ich das Wochenende über bekam.

Nach einem ganzen Haufen Nachrichten voller Beleidigungen beschloss ich am Samstag, das Handy auf lautlos zu stellen. Trotzdem zitterte ich jedes Mal, wenn es vibrierte, am ganzen Körper.

Am Sonntag entschied ich, es ganz auszuschalten.

Bis dahin kannte ich MM nur vom Hörensagen. Ich war dieses Jahr neu an der Schule. In meiner Klasse waren vier Jungen und zwei Mädchen von meiner alten Schule, aber von meinen richtigen Freunden nur zwei, Zaro und Kiri.

An den ersten Tagen lief alles viel besser, als ich gedacht hatte. Wir waren alle neu und zappelten herum, alle außer MM, der schon einmal wiederholt hatte.

Dann kamen die ersten Tests, und wie immer bekam ich wegen meiner Macke die besten Noten. Und außer ein paar spöttischen Bemerkungen und *Streber*-Rufen passierte nichts, bis der verfluchte Freitag kam, an dem das Schicksal es wollte, dass MM sich im Mathetest hinter mich setzte.

An dem Sonntag verbrachte ich fast den ganzen Tag in meinem Zimmer. Meinen Eltern sagte ich, ich hätte

Bauchweh, vielleicht wäre mir irgendwas schlecht bekommen, und diese Lüge nutzte ich aus, um im Bett zu bleiben und stundenlang Comics zu lesen.

Ab und zu kam Luna rein und spielte Frau Doktor, die mich behandelte. Sie steckte mir ihr eingebildetes Thermometer unter die Achsel, gab mir ihre eingebildete Medizin und klebte mir am ganzen Körper auch Pflaster auf, aber die waren nicht eingebildet.

Und so verging der Sonntag im Schneckentempo. Ich malte mir aus, was am Montag passieren könnte, deswegen wurde ich gegen Abend immer nervöser. Ich wollte nicht, dass der nächste Tag kam, ich hatte keine Lust, in die Schule zu gehen und MM zu begegnen.

Ich aß ohne Appetit zu Abend, die Ausrede mit dem Bauchweh zog immer noch, also ging ich früh ins Bett.

Ich griff nach dem Handy, um es einzuschalten. Ich wollte wissen, ob Kiri mir geschrieben hatte, ob sie mir noch ein lächelndes Gesicht oder Lippen mit einem Kuss geschickt hatte ... irgendeine dieser kleinen Aufmerksamkeiten, die mich glücklich machten. Andererseits wollte ich nicht wissen, ob MM mir wieder geschrieben hatte, ich wollte nicht noch mehr Drohungen und Beleidigungen lesen.

Letztlich war meine Angst stärker als die Liebe, also ließ ich es ausgeschaltet.

Und schloss die Augen, konnte aber nicht schlafen.

Montag

Und der Montag bricht an für einen Jungen, der keine Lust hat, in die Schule zu gehen. Er sieht aus dem Fenster und wünscht sich, es würde so viel schneien, dass er nicht hinausgehen kann, es würde so heftig regnen, als käme das Meer bis direkt vor die Tür, es wäre so kalt, dass sogar seine Ängste einfrieren ... Aber vergeblich. Die Sonne scheint.

Er könnte so tun, als wäre er immer noch krank, als hätte er solche Bauchschmerzen, dass er nicht aufstehen kann, aber das würde bei ihm zu Hause alles durcheinanderbringen. Sein Vater muss zur Arbeit, seine Mutter auch, Luna muss in den Frühhort gebracht werden ... Bei der derzeitigen Lage sollte man sich auf der Arbeit lieber nicht zu viel herausnehmen, hat er seine Mutter neulich zu seinem Vater sagen hören. Außerdem, wie lange kann so ein Bauchweh überhaupt dauern? *Bis er mich vergisst*, denkt er.

Lustlos geht er nach unten zum Frühstück, versucht es aber zu überspielen, damit seine Eltern nichts merken, damit er nichts erklären muss.

Sein Vater ist schon weg, seine Mutter auf dem Sprung, dann ist nur noch er zu Hause.

Er wird sich sein Pausenbrot machen, den Rucksack

packen ... aber das Handy wird er in seinem Zimmer lassen. Ausgeschaltet.

Und dann wird er zur Schule laufen. Er weiß, dass er die beste Note im Test bekommt. Was er nicht weiß: ob das gut oder schlecht ist.

Der Montag bricht an für einen Jungen mit neuneinhalb Fingern, der mehr Lust denn je hat, in die Schule zu gehen. Er sieht aus dem Fenster und wünscht sich, dass die Sonne scheint, dass es keine Ausrede gibt, nicht in den Unterricht zu gehen. Heute würde er auf jeden Fall gehen, auch wenn es tausend Gewitter gäbe, auch wenn so viel Schnee fallen würde, dass die Straßen gesperrt wären, auch wenn er vor lauter Kälte nicht rausgehen könnte ... Nicht mal, wenn er krank wäre, würde er heute zu Hause bleiben.

Er ist früh aufgestanden, hat sich angezogen und ist gleich in die Küche gegangen. Da ist seine Mutter und macht Frühstück für ihn und was für die Pause und alles, was er braucht ... Sie denkt, indem sie ihm alles gibt, kann sie vielleicht wiedergutmachen, was vor ein paar Jahren passiert ist.

Seinen Vater sieht er dagegen kaum, er arbeitet den ganzen Tag, und wenn er zu Hause ist, reden sie nicht miteinander. Der Erwachsene, weil er ein Schuldgefühl mit sich herumschleppt, das ihn beklommen macht; der Junge, weil er sich an diese Situation – das Fehlen von Worten und Zuwendung zwischen beiden – längst gewöhnt hat.

Er nimmt den Rucksack mit einer Vorfreude, die er

seinen Eltern gegenüber zu überspielen versucht, damit sie nichts merken, damit er nichts erklären muss.

In der Hand hat er ein Handy, von dem aus er das ganze Wochenende pausenlos Nachrichten geschickt hat. Nachrichten, auf die er keine Antwort bekommen hat. *Feigling*, denkt er.

Er grinst, während er zur Schule läuft, er weiß, dass er den Test nicht bestanden hat, weiß aber auch, dass es etwas Neues gibt, worauf er sich freut.
